

Kollektive sächsische Identität und die Freien Sachsen: Eine ideologiezentrierte Analyse

Kantzenbach, Friederike

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kantzenbach, F. (2024). Kollektive sächsische Identität und die Freien Sachsen: Eine ideologiezentrierte Analyse. In M. Krell, & T. Böhme (Hrsg.), *Sächsische Realitäten: Analysen aktueller Protestphänomene der radikalen Rechten in Sachsen* (S. 27-61). Dresden: Thelem. <https://doi.org/10.25368/2024.129>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Kollektive sächsische Identität und die Freien Sachsen

Eine ideologiezentrierte Analyse

1. Einleitung

Relativ starke rechte Gruppierungen in Sachsen sind leider nichts Neues. Auch, dass diese Gruppierungen hier im Vergleich zu anderen Bundesländern besonders erfolgreich waren, hat sich beispielsweise an den Wahlergebnissen der NPD 2004 oder dem langanhaltenden großen Zulauf zu *Pegida* wiederholt gezeigt. Seit der Corona-Pandemie inszenieren sich nun die Freien Sachsen als Mobilisierer und große Sammlungs- und Protestbewegung, die angeblich den einheitlichen sächsischen Volkswillen vertreten würde. Mit einem organisierten Kern von ca. 1.000 Menschen (vgl. Sächsisches Staatsministerium des Innern 2023: 36) und zahlreichen ›Spaziergängen‹ in verschiedenen Dörfern und Kleinstädten stellen die Freien Sachsen aktuell nach der AfD die stärkste rechte Gruppierung in Sachsen dar. Allein schon in ihrem Telegram-Kanal verbreiten sie ihre Propaganda unter fast 150.000 Abonnent:innen¹. Insofern könnte man die Kleinpartei der Freien Sachsen einfach in die rechte Reihe einordnen: »Alte Nazis in neuem Gewand!«. Personell mag das stimmen. So waren die meisten Hauptakteure der Freien Sachsen auch schon vorher in anderen rechten Gruppierungen aktiv (vgl. Kulturbüro Sachsen 2022: 3). Unklar ist aber, ob dies ebenso für die Mitläufer:innen – auch im wortwörtlichen Sinne – bei den Freien Sachsen gilt. Und so rückt das Gewand in den Blickwinkel, in das prinzipiell bekannte rechte Konzepte hier gehüllt werden: Mit ihrer

1 Stand 31.10.2023.

verschwörungstheoretischen, antisemitischen und rassistischen Agitation inszenieren sich die Freien Sachsen seit der Corona-Pandemie als explizit sächsische Protestbewegung, die die Eliten, von denen eine existentielle Bedrohung für das Leben und die Völker ausginge, durchschaut habe. Während andere rechte Gruppierungen in Sachsen noch deutlich völkisch-nationale Bezüge haben, scheint bei den Freien Sachsen nun erstmals ein völkisch-regionales Projekt der Hauptbezugspunkt zu sein. Schon im Namen wird der Bezug auf Sachsen als kollektive Identität deutlich. Als Sammlungsbewegung liegt hierin der Anspruch formuliert, alle »freie« Sachsen unter sich zu versammeln. Die Zugehörigkeit kann dabei jede Person über das großangelegte Merchandise-Angebot kundtun. Im Shop *Sachsenversand* gibt es Fahnen, Bekleidung und Nummernschilder in den weiß-grünen Landesfarben und stets mit dem von den Freien Sachsen interpretierten Logo des sächsischen Königshauses. Doch wieso scheint diese kollektive sächsische Identität in der aktuellen Situation ein solches Mobilisierungspotential zu haben? Welche Funktion und Auswirkungen hat diese? Und wie kommt es, dass die Freien Sachsen sich essenzialisierend auf eine solche berufen können?

Diese Fragen sollen im vorliegenden Beitrag in den Blick genommen werden. Dabei soll dieses zunächst empirische Phänomen jedoch in einen geschichtlichen und gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang eingebettet werden. Mit gesellschafts- und erkenntnistheoretischen Überlegungen sollen die Bedingungen gesucht werden, die die Möglichkeit der Anschauungen der Freien Sachsen hervorbringen. Dafür bietet sich eine ideologiekritische Herangehensweise an – die so auch die materialistischen Bedingungen entwickelt. Nachdem Ideologie als Analysekategorie lange als überholt galt, gibt es seit neusten einige Ansätze, die den Begriff wieder ins Zentrum ihrer Untersuchungen rücken (vgl. z. B. Beyer/Schauer 2021, Morelock 2018). Die Freien Sachsen wurden jedoch bisher hauptsächlich empirisch oder in Berichten erforscht (vgl. z. B. Dilling et al. 2023, Kiess 2023, Kulturbüro Sachsen 2022). Die Frage wie konkret der relativ große aktuelle Erfolg der Freien Sachsen unter Einbezug der kollektiven Identität als Sachsen zu verstehen ist, wurde bisher noch nicht behandelt. Für dieses Unterfangen soll im Rahmen dieser Arbeit ein

erster Aufschlag gemacht werden, mit dem Ziel das Phänomen der erstarkenden Freien Sachsen besser zu verstehen.

Dafür soll dieser Beitrag zunächst grob in die Ideologiekonzepte von Marx und Adorno einführen und anschließend auf Identität als Denkkategorie eingehen, um die Grundlagen der Analyse zu entwickeln (2.). In einem zweiten Schritt soll als materialistischer Hintergrund der Neoliberalismus zunächst allgemein und dann in seiner konkreten Form in Ostdeutschland dargestellt werden (3.). Schließlich wird mithilfe psychoanalytischer Konzepte die kollektive Identität als ein Verarbeitungsversuch betrachtet, wobei auch die theoretischen Grundlagen zusammengeführt und anschließend wieder für Sachsen empirisch konkretisiert werden (4.). Abschließend sollen das *Aufgewacht*-Magazin der Freien Sachsen und hier exemplarisch ein Artikel anhand der theoretischen Überlegungen untersucht werden (5.).

2. Hintergrundtheoretische Annahmen: Ideologie und Identität

Was unter dem Begriff Ideologie verstanden wird, geht heutzutage weit auseinander: Es reicht vom alltäglichen Gebrauch als einfache Weltanschauung bis hin zu verschiedenen Ideologiebegriffen, wie von Marx oder der Kritischen Theorie formuliert. Hier soll von einem kritischen Begriffsverständnis ausgegangen werden. Dies bedeutet, Ideologie als ein verkehrtes System von Überzeugungen zu verstehen, welches Herrschaftsverhältnisse verschleiert und so dazu beiträgt, die herrschende Ordnung zu reproduzieren, die zugleich aber auch durch die materialen gesellschaftlichen Verhältnisse mit hervorgebracht wird. Das kritische Verständnis von Ideologie geht zurück auf die von Marx und Engels niedergelegten, nicht unbedingt einheitlichen, Ausführungen zu Religion, Ideologie und Fetisch und berücksichtigt Verständnisse und Weiterentwicklungen des Ideologiebegriffs von Georg Lukács und durch die Kritische Theorie, insbesondere von Horkheimer und Adorno. Durch letztere wird eine mögliche Ideologiekritik auch mit einer Kritik des identitätslogischen Denkens verknüpft. Deswegen soll hier

zunächst allgemein auf Ideologie (2.1) und anschließend auf Identität bei Adorno (2.2) eingegangen werden.

2.1 Ideologie

Bei Marx lässt sich in zahlreichen Formulierungen eine Kritik der Ideologie finden. Dabei versteht Marx Ideologie als notwendig verkehrtes Bewusstsein, welches die eigentlichen gesellschaftlichen Triebkräfte nicht erkennen kann (vgl. Rehmann 2008: 24). In »Die Deutsche Ideologie« führen Marx und Engels aus, dass das Bewusstsein als verkehrtes nicht einfach ›falsch‹ ist, sondern sein ›wahres‹ Fundament in den historischen Lebensprozessen hat und somit ein gesellschaftliches ist (vgl. Amlinger 2014: 19, Rehmann 2008: 27). Ideologisch ist hier schließlich, wenn das Denken als eigenständiges, gegenständliches und damit losgelöst von seiner materiellen Verschränkung betrachtet wird (vgl. Amlinger 2014: 161).

Dieses Ideologieverständnis entwickelt Marx in seiner Fetischanalyse weiter. Wie beim religiösen Fetisch, bei dem den Objekten selbst eine Macht über die Menschen zugeschrieben wird, erscheinen in der kapitalistischen Produktionsweise die Arbeitsprodukte dem Produzenten als Dinge mit »gesellschaftlichen Natureigenschaften« (Marx 2008: 86). Grundlage ist, dass im Austausch die Arbeitsprodukte als Werte gleichgesetzt werden und so die verschiedenen Arbeiten auf den gemeinsamen Charakter, der abstrakt menschlichen Arbeit, abstrahiert und hierin ebenfalls gleichgesetzt werden (vgl. ebd.: 88). Dieses gesellschaftliche Verhältnis begegnet den Produzenten aber nicht unmittelbar, sondern in den Dingen, wodurch sie sich unter der Kontrolle dieser wähnen, anstatt sie selbst zu kontrollieren – das Verhältnis wird ›verdinglicht‹ (vgl. ebd.). Der notwendig falsche Schein geht also aus den wahren, weil wirklichen, gesellschaftlichen Verhältnissen hervor, wodurch die ideologische Verkehrung nun gerade in der Verbindung und nicht in der Loslösung von Denken und Sein liegt (vgl. Amlinger 2014: 162). Ideologiekritik, verstanden als Aufdecken der Verkehrtheit der Ideologie, muss nun als Methode die verdinglichten Verhältnisse sichtbar machen und auf ihre gesellschaftliche Grundlage zurückführen (vgl. ebd.).

An dieses Ideologieverständnis von Marx knüpfen sowohl Lukács als auch Adorno und Horkheimer an. Nach Lukács wird die »Verdinglichung« zu dem »einheitsstiftenden Prinzip kapitalistischer Vergesellschaftung« (ebd.), sie ist also total geworden. Die selbsterzeugten Verhältnisse erscheinen unhintergebar als eine »zweite Natur«, sie treten den Subjekten als Objektivität entgegen. Adorno und Horkheimer betonen nun, dass diese totale Verdinglichung mit der »Kulturindustrie« absolut geworden ist und damit dem entspricht, was als entfesselte Rationalität der instrumentellen Vernunft auch den Subjekten in ihrem Denken schon längst unausweichlich inne ist (vgl. ebd.: 92). Die Rationalität der Naturbeherrschung, die mit der Selbsterhaltung und Subjektwerdung verbunden war, wird im Denken total: »die Unterwerfung alles Seienden unter den logischen Formalismus, wird mit der gehorsamen Unterordnung der Vernunft unters unmittelbar Vorfindliche erkaufte« (Horkheimer/Adorno 2022: 33). Spätestens mit der »Kulturindustrie«, zugerichtet durch ihre identitätslogischen Mechanismen auf ein automatisiertes Verstehen, können die Subjekte nicht anders als ebenso identitätslogisch und zweckrational zu denken, und die Möglichkeit auf eine erkennende Reflexivität des eigenen Denkens und in der Subjekt-Objekt-Beziehung schwindet (vgl. Colligs 2021: 106). Dadurch können die Subjekte, in diesem Denken verhaftet, nicht hinter die verkehrten Verhältnisse treten. Sie fühlen sich den gesellschaftlichen Verhältnissen nicht mehr nur als eine »zweite Natur« ausgeliefert, sondern sind auch unfähig, das Gewordensein dieser zu fassen, verdammt zur Ohnmacht. Da nun »Ideologie kaum mehr besagt, als daß es so ist, wie es ist, schrumpft auch ihre eigene Unwahrheit zusammen auf das dünne Axiom, es könne nicht anders sein als es ist.« (Adorno, zit. nach Amlinger 2014: 9). Ideologie ist bei Adorno und Horkheimer also schon im zugerichteten Subjekt, das nur noch zum zweckrationalen, identitätslogischen Denken fähig ist, angelegt und tritt besonders hervor im blinden Positivismus, der nicht mehr hinter die Verhältnisse blickt, sondern sie in ihrer Verkehrtheit naturalisiert. Ein Ausweg und eine mögliche Ideologiekritik liegen für Adorno und Horkheimer damit nur noch in der Vernunftkritik, wofür die Kategorie der Identität zentral ist.

2.2 Identität

In den »Vorlesungen über Negative Dialektik« bespricht Adorno bereits in der ersten Sitzung wie sich das Begriffsdenken zwischen den Kategorien der Identität und Nichtidentität bewegt. Bei der Begriffsbildung, bei der ein Merkmal abstrahierend aus verschiedenen Elementen eine Einheit bildet, schließen wir Bestimmungen der Sachen aus, die nicht im Begriff aufgehen (vgl. Adorno 2003: 18). Zugleich verweist der Begriff stets auch auf etwas, was wiederum über die Sachen hinaus geht (vgl. ebd.: 18). Mit dieser Identitätslogik herrscht ein Identitätszwang, der den Begriff mit der Sache identifiziert und so eine Identität von Denken und Sein beansprucht, wobei das, was sich nicht fügt, das Nichtidentische, als Widerspruch ausgeschlossen wird (vgl. ebd.: 19). Im Versuch die Sache identitätslogisch von außen zu begreifen, verkennt man sie also. Dieses identifizierende Denken ist jedoch immer schon Teil der Naturbeherrschung durch den Menschen und der ursprünglich damit einhergehenden Subjektwerdung, da das identische Subjekt nur durch Ausschluss des Objekts hergestellt werden kann (vgl. Colligs 2022: 239). Im begriffslogischen Denken, das so zugleich die Befreiung aus den Naturzusammenhängen sowie die Herrschaft über die innere wie äußere Natur bedeutet, ist damit Identität als Kategorie bereits angelegt. Eine Vernunftkritik muss also in der ständigen Reflektion von diesem Identitätsmoment in der Erkenntnis und dem Denken liegen, um schließlich die Mimesis – dem Anschmiegen des Subjekts ans Objekt –, in der auch das Einlassen auf das Nichtidentische seinen Platz hat, zuzulassen (vgl. Colligs 2021: 116f). Untersucht man nun das Verhältnis von Gesellschaft und Individuum, argumentiert Adorno (2003: 27) mit Hegel gegen die Vorstellung, dass es ein abstraktes, körperloses Subjekt wie beispielsweise das der kantischen reinen, praktischen Vernunft gebe. Stattdessen ist das Subjekt immer auch schon durch die gesellschaftliche Objektivität mit hervorgebracht, der es sich als Erkennendes entgegenstellt. Gleichzeitig geht das Individuum als Besonderes jedoch nie vollständig in der Gesellschaft als Ganzes auf, es hat wie jedes Einzelne auch etwas Nicht-Identisches an sich, das nicht im Ganzen integriert ist (ebd.: 30f.).

Um schließlich mit dem beschriebenen Verständnis von Ideologie und Identität das anscheinend vereinende und mobilisierende Identitätsan-

gebot der Freien Sachsen auf dessen ideologische Möglichkeitsbedingungen zu analysieren, sollen vor allem zwei Punkte Beachtung finden. Zum einen muss die gesellschaftliche, materiale Grundlage herausgearbeitet werden, welche als ›zweite Natur‹ unhintergebar erscheint und die Subjekte in ihrer Ohnmacht mit herausbildet. Dafür soll der Neoliberalismus als aktuell herrschendes Prinzip in seiner allgemeinen sowie in seiner spezifischen Form in Ostdeutschland nach 1989/90 betrachtet werden, auch in Hinblick auf die gesellschaftlichen Folgen für die Individuen. Zum anderen soll untersucht werden, wie sich die kollektive Identität in die Identitätslogik der zugerichteten Subjekte einfügt.

3. Die ökonomische Grundlage: Neoliberalismus allgemein und in Ostdeutschland

Der Neoliberalismus stellt als heutige Form der kapitalistischen Wirtschaft eine wichtige und strukturierende Komponente des Gesellschaftssystems dar. So kann spätestens seit den 1980er Jahren eine neoliberale Umgestaltung von Wirtschaft, Gesellschaft und Staat beobachtet werden. Damit prägt der neoliberale Kapitalismus auch die objektiven Bedingungen, in denen die Subjekte vergesellschaftet werden und die ihr Bewusstsein mit hervorbringen. Mit dem Anschluss der ehemaligen DDR an die BRD findet in Ostdeutschland die neoliberale Transformation schließlich verspätet und umso heftiger statt. Somit stellt der Systemwandel der Transformationsgesellschaft Ostdeutschlands den historisch-spezifischen Hintergrund vieler bei den Freien Sachsen aktiven Personen dar. Zugleich werden in dieser sehr schlagartig forcierten und explizit neoliberalen Transformation die Auswirkungen auf die Individuen besonders deutlich. Ein wichtiger Ideengeber des Neoliberalismus war Friedrich August von Hayek. Seine Theorien prägten auch die Transformationspraxis in Ostdeutschland. Im Folgenden wird eine grobe Charakterisierung des Neoliberalismus anhand Hayeks Ideen sowie eine Darstellung der wichtigsten Merkmale in der Praxis vorgenommen (3.1). Anschließend wird konkret auf einige neoliberale Transformationsmomente in Ostdeutschland eingegangen (3.2).

3.1 Neoliberalismus

Zentral in der neoliberalen Theorie ist das normative Primat des Wettbewerbs als regulierende Kraft der Gesellschaft, ganz nach der Devise ›Der Markt regelt das‹. Diese These wird von Hayek damit begründet, dass Wirtschaft und Gesellschaft so überkomplexe Systeme seien, dass ein Erkennen und Verstehen durch den Menschen unmöglich wäre. Statt zu analysieren, um gesellschaftliche Verhältnisse zu begreifen und so im besten Fall gesellschaftliche Strukturen geplant zu verändern und vernünftig aufzubauen, soll also gerade an die Undurchdringbarkeit der Verhältnisse und Selbstregulierung des Marktes »geglaubt« werden (Hayek, zit. nach Stapelfeldt 2012: 214). Schon hier findet eine ideologische Affirmation der gegebenen Verhältnisse statt, indem der Versuch sie zu begreifen von vornherein aufgegeben wird. Des Weiteren vertritt Hayek einen überhistorischen Sozialdarwinismus, der den gesellschaftlichen Fortschritt an die ökonomische Ungleichheit knüpft (vgl. Oellers 2017: 153). Erst durch den Wettbewerb und die damit verbundene Selektion des Besseren (vgl. Kaindl 2007: 18) sowie die Freiheit von (staatlichem) Zwang könnten die Einzelnen ihre Potentiale voll ausschöpfen, wodurch der gesellschaftliche Fortschritt ermöglicht werde. Diese Vorstellungen führen schließlich zu einer Politik, die häufig als eine Triade von Liberalisierung, Deregulierung und Privatisierung beschrieben wird, bei der der Staat möglichst wenig eingreifen solle (vgl. Ther 2021: 397). In der Umsetzung zeigte sich die neoliberale Deregulierung nach Stapelfeldt (2012: 234) unter anderem in einer zunehmenden Einschränkung des Wohlfahrtsstaates sowie Verkleinerung des Sozialversicherungssystems, der Privatisierung von Staatsunternehmen und schließlich auch entsprechend der zentralen Prämisse einer Einführung des Wettbewerbs als Steuerungsmedium auch in allen gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Bereichen.

Die ökonomischen und gesellschaftlichen Vorstellungen des Neoliberalismus gehen einher mit einer bestimmten Vorstellung vom und Anforderungen an das Individuum. Im Prozess der Neoliberalisierung wurden zuvor staatliche Absicherungsmaßnahmen auf die Verantwortung der Individuen übertragen, sodass es damit zunehmend dem (ökonomischen) Wettbewerb mit resultierender Ungleichheit ausgeliefert ist. Zugleich

erweitern sich die Anforderungen am Arbeitsplatz, die ganzheitlicher auf das Individuum zugreifen. Diese Entgrenzung der Arbeit beinhaltet das Verschwimmen früher getrennter Bereiche von Arbeit und Privatleben (vgl. Minssen 2006: 150). Es steigen nicht nur die Erwartungen des Arbeitenden im Beruf selbstwirksam und sinnstiftend aktiv zu sein, sondern auch die Anforderungen, die eigene Persönlichkeit mit implizitem Wissen, Kreativität, Selbstständigkeit und Emotionalität einzubringen, nehmen zu (vgl. Mikl-Horke 2007: 381). Im Wettbewerb der Ökonomie geht es damit um die bestmögliche Nutzung der Ressource Mensch als selbstoptimierte und selbstorganisierte Individuen (vgl. Stögner 2020: 270). Schließlich negiert die neoliberale Vorstellung vom Individuum das gesellschaftliche Gewordensein der Subjekte und setzt das Subjekt als abstrakt, kontext- und körperlos (vgl. Stögner 2020: 269). Auch hier wird bereits wieder die ideologische Verklärung deutlich. Verantwortlich für Erfolg oder Scheitern im Beruf ist so nur das Individuum selbst mit seiner gesamten Persönlichkeit. Die komplexen gesellschaftlichen Verhältnisse werden von den einzelnen Individuen als unzusammenhängende Geschehnisse erlebt, die nicht in ein einheitliches Leben integriert werden können (vgl. ebd.: 276f.). Es fehlt an der Vermittlung zwischen Gesellschaft und Individuum. Das Zusammenspiel aus verdinglichter Objektivität und atomisiertem Individualismus führt dazu, dass die Subjekte in ihrer alltäglichen Lebenspraxis enorme Ohnmacht, Selbstunsicherheit und narzisstische Kränkungen erfahren und großen Unsicherheiten bis hin zu existenziellen Bedrohungen ausgeliefert sind.

3.2 Die neoliberale Transformation Ostdeutschlands

In Ostdeutschland kamen die neoliberalen Ordnungsprinzipien nach 1990 schlagartig zur Geltung. Die erste und letzte freie Wahl in der DDR (18. März 1990) war dafür wegweisend: mit einer Mehrheit von 48% bei einer Wahlbeteiligung von 93,4% konnte sich die »Allianz« bestehend aus der CDU, DSU und DA² durchsetzen, die für den schnellsten Weg

2 DSU steht für Deutsche Soziale Union, sie war inhaltlich rechtskonservativ ausgerichtet. DA steht für Demokratischer Aufbruch, sie ging aus der kirchlichen außerparlamentarischen demokratischen Opposition der DDR hervor und war ebenfalls konservativ ausgerichtet.

zur Einheit stand (vgl. Kowalczyk 2021: 31f.). Entsprechend schnell wurde am 1. Juli 1990 mit der Währungsunion die D-Mark eingeführt. Im Zusammenspiel mit Technologie- und Produktivrückständen der DDR-Betriebe im Vergleich zur marktwirtschaftlichen Weltkonkurrenz hatte dies zur Folge, dass die DDR mit dem Verlust der Handelspartner an den Rande des wirtschaftlichen Kollaps gebracht wurde (vgl. Icks 1996: 128). Umso schneller wurden die fünf »neuen Bundesländer« an die BRD angegliedert und in das wirtschaftliche und gesellschaftliche Modell der BRD inkorporiert (vgl. ebd.). Entscheidend für die ostdeutsche Zukunft war hier auch die neoliberale Ausrichtung von Theo Waigel als damaliger Finanzminister der BRD sowie von Wolfgang Schäuble als Verhandlungsführer des Einigungsvertrags. Der Osten war aus Perspektive der Modernisierungstheorie in seiner Entwicklung jahrzehntelang im Rückstau und sollte nun möglichst schnell auf eine ähnlich hohe Leistungsfähigkeit wie der Westen gebracht werden, wofür Marktwirtschaft, Demokratie und Rechtsstaat der BRD im Osten nachgebaut wurden (vgl. Hofman 2020). Wie in einer »Schocktherapie« (Naomi Klein) sollte die bankrotte Wirtschaft der ehem. DDR durch neoliberale Umbaumaßnahmen gerettet werden. Ziel war es, nach neoliberaler Agenda den Markt schnellstmöglich von sozialistischen Relikten zu bereinigen und auf die spontane Selbstorganisation der entfesselten Marktkräfte zu hoffen (vgl. Icks 1996: 162ff., Mau 2019: 137f.). Ostdeutschland wurde dabei die »Pionierregion neoliberaler Deregulierung«, deren Entwicklung als »Kotransformation« schließlich sogar wieder auf den Westen rückwirkte (Ther 2021). Durch die Einführung der Marktwirtschaft wurden eine schnelle Privatisierung, schlagartige Liberalisierung der Preise und Regulierungen sowie Preisgabe betrieblicher Versorgungsaufgaben vorangetrieben (vgl. Mau 2019: 138). Die Privatisierung durch die *Treuhand* hatte aber vor allem zur Folge, dass die meisten der privatisierten Unternehmen schlossen, anstatt saniert zu werden, und nur jeder vierte Arbeitsplatz der so verkauften Unternehmen erhalten blieb (vgl. Ther 2021: 401).

Für die meisten Arbeitnehmer:innen bedeutete der ökonomische Systemwandel große biografische Umstellungen verbunden mit erheblichem Anpassungsstress und Unsicherheiten. Die Politik der Deregulierung und Flexibilisierung betraf auch die Arbeitsbeziehungen

und ging zu dem Zeitpunkt sogar über das Niveau in Westdeutschland hinaus. So kam es zu Abweichungen vom Tarifmodell, Tarifbrüchen und gelockertem Kündigungsschutz zum Erhalt der Unternehmen (vgl. Mau 2019: 158). Zwei Drittel der Erwerbstätigen wechselten von 1989 bis 1993 ihre Berufe (vgl. ebd.: 151). Häufig reichten Umschulungen und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen nicht aus und so wird Arbeitslosigkeit zum Kollektivschicksal: Mit einer Arbeitslosigkeitsquote, deren Höchstwert über zwanzig Prozent reichte, waren vierzig Prozent aller Erwerbstätigen bis 1996 mindestens einmal arbeitslos, wodurch in fast jeder Familie mindestens eine Person betroffen war (vgl. ebd.: 153). Nicht in den Zahlen enthalten ist der (unfreiwillige) Vorruhestand, der zahlreiche Personen im Alter von 50 bis 65 Jahren betraf und unter anderem zu materieller Schlechterstellung aufgrund der kürzeren Lebensarbeitszeit führte (vgl. ebd.: 155). Für viele der Personen, die auf diesen Wegen aus dem Arbeitsleben ausschieden, bedeutete dies neben der drohenden oder realen Armut auch zusammenbrechende Beziehungsnetzwerke und Selbstwerteinbußen (vgl. ebd.).

Doch auch die Beschäftigungsverhältnisse wurden umgebaut. Es kam zu einer Kommodifizierung der Werkstätigen als ganze Personen und viele Beschäftigte, vor allem in Positionen mit Leitungsaufgaben, mussten sich arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen unterziehen, um die »Marktgängigkeit« zu erhöhen und sich den Erfordernissen des Marktes anzupassen (vgl. ebd.: 153ff.). Diese Entwicklung der Entgrenzung der Arbeit, die im Westen schon in den 1970ern einsetzte, wurde hier versucht schlagartig nachzuholen. Die damit verbundenen Maßnahmen wurden von den Betroffenen als herabwürdigend und wie »Folterwerkzeuge« (ebd.: 155) erlebt, was verständlich wird, wenn man sich bewusst macht, dass es auch um die grundlegenden Veränderungen der Einstellung und Verhaltensweisen der Individuen zu ihrer Arbeit ging. Zusätzlich wurde damit das Scheitern im Arbeitsmarkt individualisiert und die Verantwortung von den Strukturen auf die Individuen, die sich nicht genügend angepasst haben, übertragen. Insgesamt kam es damals zur Erosion der Normalarbeitsverhältnisse und einer Ausbreitung des Prekären: Atypische und diskontinuierliche Beschäftigungsformen nehmen zu, sodass mehrfache Jobwechsel zur Regel werden und mit Niedriglöhnen nun auch Armut trotz Arbeit zur Gefahr wird (vgl. ebd.: 161). In einer arbeitszent-

rierten Gesellschaft folgen daraus im Zusammenspiel mit der Individualisierung auch soziale Entkopplung und Exklusion (vgl. ebd.: 157). Die Erfahrungen, welche viele Personen in den Regionen der ehemaligen DDR gemacht haben, entsprechen also den beschriebenen neoliberalen Auswirkungen aufs Individuum generell, wenn auch im Osten heftiger und disruptiver. Die damit verbundenen Erlebnisse von Ohnmacht, Entsicherung und Vereinzelung führen auch zu narzisstischer Kränkung. Im Osten sind diese, wie aufgezeigt, häufig mit sehr plötzlichen Einschnitten in die Biografien und starken Anpassungserwartungen verbunden.

4. Eine Reaktion: Kollektive Identität als Verarbeitungsversuch

Sowohl die disruptiven Veränderungen nach 1989/90 als auch die anhaltenden Erfahrungen im heutigen Neoliberalismus können als grundlegende gesellschaftliche Erfahrungen betrachtet werden, welche die Subjekte prägen und in einem möglichen Verarbeitungsversuch affin dafür machen, kollektivistische, identitätspolitische Erklärungen wie jene der Freien Sachsen anzunehmen. Um diesen Verarbeitungsversuch der Individuen nachzuvollziehen, soll hier auf psychoanalytische Ideen zurückgegriffen werden. Die psychoanalytische Sozialpsychologie wird dabei ergänzend zu den bisherigen Betrachtungen verstanden, um eine mögliche Reaktion der Subjekte beschreiben zu können (vgl. ähnlich: Marz 2023). Damit können auch die spezifische Genese von den materialen, gesellschaftlichen Bedingungen über die konkreten Erfahrungen der Subjekte und mögliche Verarbeitungsweisen hin zu konkreten ideologischen Elementen wie der kollektiven Identität und ihrer Funktion in den Verhältnissen gefasst werden. Dafür soll zunächst die Funktion von kollektiver Identität in der möglichen Reaktion dargestellt werden (4.1). Anschließend soll auf konkrete Beispiele in Sachsen eingegangen werden, die ein Annehmen einer kollektiven Identität als Sachsen mit hervorgebracht und begünstigt haben (4.2).

4.1 Kollektive Identität

Die kollektive Identität, wie sie von rechts postuliert wird – die Identifizierung über eine vermeintliche gemeinsame Herkunft, eine Rasse, ein Volk –, entspricht der oben beschriebenen, abstrakt auf die Individuen zugreifende Begriffslogik. Dabei basiert die kollektive Identität auf einem empirischen, essenzialisierenden Verständnis von kultureller Identität. Was verbindet, ist nicht ein gemeinsames sinnstiftendes Ziel, sondern mythische, romantische und existenzielle Wurzeln (vgl. Stögner 2020: 272). Das Identische kann jedoch nur durch die Kontrastfolie des vermeintlich Abweichenden, als das ›Andere‹ oder ›Fremde‹ hergestellt werden (vgl. Marz 2023: 83). Damit ist die kollektive Identität die Fortsetzung des identitätslogischen Denkens, auf das die Subjekte zugerichtet sind. Die Einzelnen, als Besondere, werden unter einem Merkmal vereinheitlicht und das Nichtidentische wird abgeschnitten. Statt sich in einer Praxis der Selbstbestimmung mit einem gemeinsamen Ziel, welches Differenzen zulässt, zu vereinen, werden die Individuen von außen abstrakt auf ein Identitätsmoment festgelegt (vgl. Stögner: 270). Im Identitätszwang des Kollektivs werden die Individuen mit ihrer Nichtidentität konfrontiert – was zu Bewusstsein gebracht und reflektiert oder im Unbewussten verdrängt oder sublimiert werden kann (vgl. Grimm 2009: 71).

Psychoanalytisch bedeutet dies, dass in der kollektiven Identität über geteilte Objekte, Legenden oder Identifikationsfiguren ein Zusammengehörigkeitsgefühl der Masse geschaffen wird (vgl. Brunner 2021: 18). Dabei werden auf die Gegenstände unter anderem positive Emotionen projiziert sowie Omnipotenzphantasien, die in das Selbstbild nicht mehr realistisch integrierbar sind, verschoben (vgl. ebd.). Es kommt zu einer Idealisierung in der kollektiven Identität, die aber auch bedeutet, dass die negativen Anteile, wie Ängste und Aggressionen, der ursprünglich ambivalenten Wahrnehmungen darin keinen Platz finden und einer anderen Projektionsfläche bedürfen (vgl. ebd.: 19.). Letzteres führt in der Masse zur pathischen Projektion der abgeschnittenen Anteile auf das ›Andere‹ bzw. ›Fremde‹. Schon in »Elemente des Antisemitismus« benennen Horkheimer und Adorno die pathische Projektion als eine Grundlage des Antisemitismus. Projektion selbst ist zunächst etwas

zutiefst Menschliches, da in jeglicher Wahrnehmung den Objekten bereits etwas Eigenes zugegeben wird – zunächst auch nur die lustvolle oder unlustvolle Reaktion auf Nützlichendes oder Gefahr (vgl. Horkheimer/Adorno 2022: 197). Mit der Zivilisation und dem Selbstbewusstsein mit der Möglichkeit zur Differenzierung und Identifikation ist auch die bewusste Projektion möglich geworden, die das Hineinlegen der eigenen Gedanken in die Sache im Erkennen reflektiert und sich der verschränkten Beziehung zwischen Subjekt und Objekt bewusst wird (vgl. ebd.: 198). Findet diese Reflexion nicht statt und wird das Objekt starr als das Gesehene, zu dem es durch die Projektion geworden ist, ist die Projektion falsch, also pathisch, geworden (vgl. ebd.: 199). Müssen nun in der kollektiven Identität das Nichtidentische sowie generell die meist negativen, gesellschaftlich tabuierten Regungen und Gefühle vom Selbst weggehalten werden, werden sie als pathische Projektion auf das ›Fremde‹/›Andere‹ übertragen, das bereits als Kontrastfolie zum Eigenen galt (vgl. ebd.: 201). Was konkret zum Ziel der Projektion ausgewählt wird, ist weder komplett willkürlich noch auf ewig determiniert. Was als ›Fremd‹ oder ›Anders‹ und was als ›Eigenes‹ gilt, ändert sich vielmehr mit den gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen (vgl. Brunner 2021: 21, März 2023: 84). Die Tradition des Antisemitismus ist dabei nicht unterbrochen, und so trifft es weiterhin ›die Juden‹, wenn auch heute meist in Form des verdeckten Antisemitismus, der sich mit Codes und Chiffren beispielsweise gegen eine vermeintliche ›Elite‹ oder ›das Establishment‹ wendet (vgl. Rensmann 2021: 476). Während im Antisemitismus die tabuisierten Anteile von Omnipotenzphantasien projiziert werden, trifft es im Rassismus vermeintliche oder in den gesellschaftlichen Verhältnissen tatsächliche ›Schwächere‹, auf die die eigenen Ängste von Entwertung und Ohnmacht projiziert werden.

Doch warum schließen die Individuen sich als Masse mit einer kollektiven Identität zusammen? Ein Aspekt der »Flucht in die Gemeinschaft« ist der ohnmächtige Versuch des bürgerlichen Subjekts, sich von seinem Leiden zu befreien (Viol 2018: 384). Dabei ist die Leiderfahrung der Individuen nicht etwas genuin neoliberaleres. Der Mensch ist im Kapitalismus generell dazu gezwungen, sich zu sich selbst als Ware zu verhalten, indem er mit der Lohnarbeit dem Zwang zur Selbstverwertung unterliegt (vgl. ebd.: 388). Die neoliberale Ordnung, wie

sie hier dargestellt wurde, ist eine spezifische Form der kapitalistischen Verhältnisse. Den Ohnmachtserfahrungen und narzisstischen Kränkungen kann leicht durch kollektive Identitätsangebote begegnet werden. Schon Freud sah in der kollektiven Identität eine Kompensationsmöglichkeit für die gesellschaftlichen Anforderungen (vgl. Gandesha 2018: 60). Mit der Persönlichkeit des Führers können sich die Mitglieder der Masse eine angestrebte, idealisierte ›Ich-Vorstellung‹ erschaffen, während sie sich mit den anderen Massemitgliedern als Gleiche identifizieren und so ein gestärktes ›Wir-Gefühl‹ hervorbringen (vgl. Rensmann 2018: 38). Dabei kann anstelle der Führerfigur auch eine Idee oder ein Abstraktum wie z. B. die Nation stehen (vgl. Witte 2008/09: 38), was hier bei den Freien Sachsen vermutlich eher der Fall ist. Diese vermeintliche Lösung der Probleme entspricht aber nur einer Schiefheilung: Nach Freud kann die Masse zwar innerpsychische Konflikte binden, so dass eine Art Heilung stattfindet, aber eben nur schief (vgl. Brunner 2021: 12). Das durch verschiedene Triebe als auch Aggressionen psychisch belastete Individuum kann in der Masse durch die libidinöse Bindung an andere Massemitglieder als auch durch Unterwerfung unter einen Führer oder ein Abstraktum narzisstische Aufwertung und psychische Entlastung erfahren (vgl. Rensmann 2018: 36). Die Aggressionen und tabuisierten Wünsche, die nicht in der Masse stattfinden können, werden wie beschrieben auf den ›Fremden‹ oder ›Anderen‹ gelenkt und dort als Feindbild bekämpft (vgl. Brunner 2021: 13). Der ›Andere‹/›Fremde‹ erscheint nun als angreifend und muss als ›Sinnbild des Bösen‹ in vermeintlicher Notwehr bekämpft werden, was vom Fernhalten bis zum Vernichtungswunsch gehen kann (vgl. ebd.: 14). Statt einer Auflösung der eigenen Vernichtungsängste und Aggressionen und der Stärkung der individuellen Identität haben sich erstere in der Schiefheilung potenziert (vgl. Marz 2023: 85).

Neben den projizierten Anteilen und unterdrückten Trieben hat das Feindbild im Antisemitismus auch inhaltlich ideologische Elemente in dem Sinne, dass das kapitalistische Unrecht personalisiert wird (vgl. Horkheimer/Adorno 2022: 182f.). Mit den verdinglichten Verhältnissen wird, anstatt die Ausbeutung in der Logik der kapitalistischen Produktionsweise des Mehrwerts nachzuvollziehen, die Schuld dafür in der Zirkulationssphäre gesucht (vgl. ebd.: 183). So werden der

Kapitalismus und heute auch die naturalisierten gesellschaftlichen Verhältnisse personalisiert. Dies wird insbesondere in Verschwörungstheorien deutlich, die, entsprechend den antisemitischen Argumentationsmustern, behaupten, dass eine verborgene kleine Gruppe an Menschen mit böser Absicht auf die Lebensumstände einer deutlich größeren Gruppe an Menschen einwirken würde (vgl. Hessel 2022: 31). Auch hier wird die instrumentelle Vernunft ersichtlich: Verschwörungstheorien sind meist rationaler als die Wirklichkeit, alles wird nach der Erzählung geordnet ohne Platz für Kontingenz (vgl. ebd.: 38.). Dies drückt ein extrem positivistisches Verhältnis zur gesellschaftlichen Struktur aus, in der nichts Nichtidentisches übrig bleibt (vgl. ebd.: 38). In dem Phänomen der kollektiven Identität werden die beiden hier herausgearbeiteten Dimensionen von Ideologie schließlich zusammengeführt: Als eine in der instrumentellen Vernunft logische Idee antwortet sie auf die durch die Verkehrung der Gesellschaft hervorgerufene, aber auch in der Persönlichkeit angelegte, psychische Schiefelage der Individuen. Sie funktioniert so gut, weil sie damit die eigentlichen gesellschaftlichen Ursachen der Leiderfahrungen verschleiert und so die Herrschaftsverhältnisse mit aufrechterhält.

4.2 Kollektive Identitätsangebote in Sachsen

Auffällig in den Jahren der Transformation in Ostdeutschland ist, wie hier kollektive Identitätsangebote politisch genutzt wurden, um die Menschen, trotz der teilweise negativen Erfahrungen der Transformation, an das Projekt der Einheit und eine neoliberale Marktwirtschaft zu binden. Der eingeschlagene Weg der schnellstmöglichen Einheit von Ost und West führte zu einer »Modernisierung über Nacht«, in der die demokratischen Strukturen formal geschaffen wurden, während die nicht-institutionellen Grundlagen (wie soziale Praktiken, Interesse und Motivation für demokratische Beteiligung) vernachlässigt wurden (vgl. Mau 2019: 138.). So wurde sich dagegen entschieden, die nun auch auf Ostdeutschland ausgeweitete Geltung des Grundgesetzes durch Beteiligungsmöglichkeiten zu ratifizieren, was dazu führte, dass viele Ostdeutsche die Einführung als »kalten administrativen Akt«

(ebd.: 146f.) und die schnelle deutsche Einheit als »Überstülpung« oder »Fremdbestimmung« (Salheiser 2021: 344) wahrnahmen. Insgesamt ist das Misstrauen gegenüber Politik und Staat in Ostdeutschland auch immer noch deutlich höher als in Westdeutschland (vgl. ebd.: 345). Die geringe Beteiligung an einer gemeinsamen politischen Praxis und damit verbundene Bindung an demokratische Grundprinzipien wird auch an den großen Unterschieden in den Mitgliederzahlen der sogenannten Volksparteien zwischen Ost und West deutlich (vgl. Mau 2019: 144.). Im Vergleich zu westdeutschen Bundesländern war auch 2021 noch die Rekrutierungsfähigkeit, also die Parteimitglieder im Verhältnis zu den Parteibeitrittsberechtigten, in Sachsen um das 2,5- (SPD) bzw. 4,7-fache (CDU) geringer (vgl. Niedermayer 2022: 389). Anstatt die politische Zusammengehörigkeit über eine politische Praxis herzustellen, wurde als einheitsstiftende Kraft verklärend und in Negation des Nichtidentischen auf die gemeinsame deutsche Geschichte, Kultur und Sprache gesetzt (vgl. Mau 2019: 147). Begünstigend mögen auch der DDR-Nationalismus und bereits naturalisierende deutsche Gemeinschaftsvorstellungen gewirkt haben, wie sie beispielsweise im Protestspruch »Wir sind ein Volk« (anstelle »Wir sind das Volk«) ersichtlich sind (vgl. ebd.: 148).

Doch nicht nur der deutsche Nationalismus wurde genutzt, um die Menschen an das Projekt der Wiedervereinigung mit seinen neoliberalen Facetten zu binden, auch die kollektive Identität als Sachsen spielte in diesem Bundesland eine wichtige Rolle. Wolfgang Lutz untersuchte seit Mitte der 1990er Jahre wie die kollektive Identität als Sachsen an neoliberale Werte und Modernisierungsstrategien geknüpft wird. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Konstruktion der ›Sachsen‹ als Träger bzw. Hülle einer wesentlich konservativ und neoliberal ausgerichteten Modernisierungsstrategie fungiert (vgl. Lutz 1998: 145). Auch wenn seine diskursanalytische Betrachtung für diese Arbeit nicht weitreichend genug ist, zeigen die Ergebnisse, wie bereits in den Jahren der Transformation das kollektive Identitätsangebot als Sachsen bestand und auch in die gesamte Gesellschaft hineinwirkte. In seiner Analyse von Kurt Biedenkopfs³ Reden 1990 wie 1994 findet er mehrere Selbstbilder ›der Sachsen‹, die er als funktionale Identitätsangebote versteht,

3 CDU-Ministerpräsident Sachsens von 1990 bis 2002.

welche eine gemeinsame Identität auf Grundlage gemeinsam geteilter Realitätsbehauptungen konstruieren (vgl. ebd.: 134). Relevant für diese Analyse ist dabei vor allem das Selbstbild Sachsens als Freistaat, das mit einem eigenen sächsischen Weg mit viel Selbstbewusstsein gegenüber zentralen Strukturen und einem geschichtlichen Verweis auf das Sachsen der Weimarer Republik einhergeht (vgl. ebd.: 134). Dieses Bild ist verbunden mit dem Bild von Sachsen als Zukunftsregion, dessen Spezialität der Zusammenhang der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik ist, was die identitären Bilder an die neokonservative und neoliberale Modernisierungsstrategie koppelt (vgl. ebd.: 135). Das wird auch darin deutlich, dass die typisch »sächsischen Volkseigenschaften« wie Pffigkeit, Unternehmergeist und die Bereitschaft, sich auf neue Anforderungen einzustellen, den neoliberalen Anforderungen an das Individuum entsprechen.

Aufgrund der Beliebtheit von Kurt Biedenkopf, seiner zweifachen Wiederwahl und der (ehemals) großen Zustimmung zur CDU⁴ kann davon ausgegangen werden, dass seine Rhetorik durchaus einen Einfluss auf das Denken und Fühlen eines nicht unerheblichen Teils der Sachsen hatte und die Identitätsangebote angenommen oder an bestehende anknüpfen konnten. So zeigten Berth et al. (2020) in der »Sächsischen Längsschnittstudie«, dass die einschränkungslose Identifikation als Sächs:innen bei den in Ostdeutschland verbliebenen Panelteilnehmer:innen von 1996 mit 66% bis 2005 auf 74% angestiegen war und damit 2005 deutlich über den Werten der Identifikation als Deutscher (66%) und Ostdeutscher (67%) lag⁵. Zudem knüpfte die sächsische CDU immer wieder an diesem Konstrukt der starken sächsischen Identität an. Besonders exemplarisch ist dafür das 2005 veröffentlichte Positionspapier »Deutscher Patriotismus im vereinigten Europa«⁶. Neben der Betonung, dass es wieder mehr »Liebe zu unserem Vaterland« als Grundlage einer gemeinsamen Politik brauche (CDU-Sachsen 2005: 1), wird auch auf eine »starke regionale Identität« als Sachsen eingegangen (ebd.: 8). Hier wird von der

4 Zweitstimmenwahlanteile von 53% (1990) bis 32% (2019).

5 Im Item sollte jede kollektive Identität mit der Frage »Als was fühlen Sie sich?« einzeln beantwortet werden.

6 Danke an Tino Heim, für den Hinweis zu diesem Positionspapier.

sächsischen CDU »mit Stolz auf eine tausendjährige Geschichte« zurückgeblickt, in der die »zielstrebige Politik« der sächsischen Kurfürsten und Könige sowie die »kluge und fleißige Bevölkerung« als Ursache für die »jahrhundertelang[e]« besondere Stellung der Sachsen in Deutschland herangezogen wird (ebd.: 8). Über die Aufklärung, industrielle Revolution, Friedliche Revolution 1989 und Neugründung des Freistaats 1990, die alle in Sachsen ihren Ausgangspunkt gehabt hätten, wird hier eine überhöht positive Traditionsgeschichte aufgebaut. Damit wird essenziellierend an die oben erläuterten funktionalen Identitätsangebote von Kurt Biedenkopf angeknüpft. Eben dieser »Mythos der sächsischen Exzeptionalität« stellt bereits bei *Pegida* einen wichtigen Ankerpunkt dar (Steinhaus et al. 2017: 176). Wenn auch nicht so offensichtlich und vordergründig, spielt hier bereits die regionale sächsische Identität eine Rolle für die Mobilisierung der Masse. Und ebenfalls hier, ganz ähnlich zur CDU, wird wieder der sächsische »Erfinder- und Unternehmergeist« mit Weitsicht, Klarheit und Umtriebigkeit betont und Sachsens vermeintlich herausragende Rolle in Kultur, Wirtschaft und Technologie und auch Politik hervorgehoben (ebd.: 177f.).

Darüber hinaus zeigte das EFBI⁷, dass eine sächsische Identität auch heute noch eine Rolle spielt (vgl. Dilling et al. 2023). Eines der Ergebnisse des »Sachsen-Monitors« 2021/2022 besteht darin, dass eine stark ausgeprägte sächsische Identität⁸ mit Ausländerfeindlichkeit einhergeht (vgl. ebd.: 36.). Zugleich deutet die schwache Zustimmung zum Überfremdungserlebnis am Wohnort auf einen projektiven Hintergrund der Ausländerfeindlichkeit hin (vgl. ebd.). Damit deckt sich die theoretisch erläuterte Verbindung einer kollektiven Identität, die durch pathische Projektion zu Aggression gegen ›Andere‹/›Fremde‹ führt, mit den empirischen Daten. Hierbei muss die pathische Projektion nicht notwendig (nur) auf als ›fremd‹ bzw. ›Ausländer‹ eingeordnete Menschen abzielen, sondern kann sich wie aufgezeigt auch

7 EFBI ist die Abkürzung für das Else Frenkel-Brunswik Institut in Leipzig.

8 In der Studie wurde die Variable ›sächsische Identität‹ als Index aus den Items »Die wirtschaftliche Lage in Sachsen ist besser als in den anderen ostdeutschen Bundesländern«, »Sachsen braucht den Vergleich mit vielen westdeutschen Bundesländern nicht zu scheuen« und »Auf das, was hier in Sachsen seit 1990 erreicht wurde, kann man stolz sein« gebildet (Dilling et al. 2023: 35).

in modernem Antisemitismus entladen. Beides scheint bei den Freien Sachsen zu geschehen.

5. Fallbeispiel: Das *Aufgewacht*-Magazin der Freien Sachsen

Um das Geschriebene auf die Freien Sachsen anzuwenden, soll das der Partei nahestehende »Politikmagazin« *Aufgewacht* untersucht werden. Dafür wurde das erste Editorial des Magazins als ein exemplarischer Artikel analysiert, bei dem insbesondere die Funktion der kollektiven Identität als Sachsen untersucht wurde. Zusätzlich wurden ausschnittartig Artikel zur Geschichte Sachsens in den Blick genommen, da sie Beispiele zur sächsischen Identitätskonstruktion darstellen. Im Folgenden soll zunächst genauer auf das Magazin eingegangen werden (5.1), bevor nach kurzen Überlegungen zur Methodik von ideologiekritischer Forschung (5.2) die Analyse der Artikel dargestellt wird (5.3).

5.1 Die Freien Sachsen und »*Aufgewacht*. Das Politikmagazin für Sachsen.«⁹

Neben dem Telegram-Kanal und verschiedenen YouTube-Formaten ist das *Aufgewacht*-Magazin ein Sprachrohr der Freien Sachsen. Chefredakteur ist Jochen Stappenbeck. Dieser schreibt die meisten Artikel in der Zeitschrift und fällt durch seine besonders verschwörungstheoretischen Aussagen auf. In einer Durchsicht der ersten fünf Zeitschriften wurden nur Michael Brück, der vor seinem Umzug nach Chemnitz bei der Partei Die Rechte in Dortmund aktiv war, und Martin Kohlmann, der als Parteivorsitzender und rechter Szeneanwalt aktiv ist, als einzige weitere regelmäßig schreibende Autoren der Zeitschrift identifiziert. Beide veröffentlichten pro Zeitschrift meist einen Artikel: Michael Brück zu strategischen Fragen des Protest- und Politikgeschehens der Freien Sachsen und ihrer Anhänger:innen, Martin Kohlmann über die Geschichte Sachsens. Alle weiteren Autor:innen sind scheinbar Gastautor:innen, von denen in

9 Für eine überblicksartige Darstellung der Freien Sachsen s. die Einleitung zu diesem Band (Böhme/Krell).

den fünf Ausgaben keine:r mehr als einen Artikel beigesteuert hat. Die Zeitschrift könnte also ein Projekt insbesondere von Jochen Stappenbeck sein. Gleichzeitig reichen die Abozahlen sowie die spärliche Werbung (maximal ein bis zwei Werbeelemente pro Zeitschrift) vermutlich nicht aus, um die Zeitschrift komplett zu finanzieren. Darauf lassen auch Posts aus dem Freie Sachsen Telegram-Kanal schließen, die dafür werben, das Magazin zu abonnieren, um es »langfristig zu sichern und auf noch breitere Beine zu stellen« (Freie Sachsen 20.10.2023). Die Zeitschrift wird von der *SVM Sächsische Versand und Medien UG* vertrieben, zu der auch der *Sachsenversandshop* der Freien Sachsen gehört, der vermutlich die Parteiaktivitäten finanziert (vgl. Sächsisches Staatsministerium des Innern 2023: 56). Damit liegt die Vermutung nahe, dass die Herstellung und der Druck der Zeitschrift aktuell noch über die Einnahmen des Shops mitfinanziert werden. Ob und inwiefern noch private Mittel von Stappenbeck und weiteren hineinfließen oder die (Gast-)Autor:innen bezahlt werden, ist unklar. Wie hoch die Relevanz der Zeitschrift ist und wie viele Abonnent:innen es tatsächlich gibt, ist ebenfalls nicht bekannt, da die Freien Sachsen dazu bisher keine Zahlen veröffentlicht haben. Verglichen mit dem vielbespielten und vielgelesenen Telegram-Kanal ist die Zeitschrift aber mit Sicherheit ein nachrangiges Medium, zumindest was die Reichweite und Relevanz für die Anwerbung von Anhänger:innen betrifft. Es liegt also die Vermutung nahe, dass sie eher von bereits überzeugten Freie Sachsen-Anhänger:innen gelesen wird und wahrscheinlich der ideologischen Festigung und dem Austausch untereinander dient.

Hierbei ist auch der Bezug auf Sachsen als eine kollektive Identität von Bedeutung. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Artikel von Martin Kohlmann, welche sich bisher (Stand August 2023) fast alle mit der Geschichte des Königreichs Sachsen beschäftigten. Auffällig ist der extrem positive Bezug auf die sächsische Vergangenheit, die, ähnlich wie oben bei der CDU und *Pegida* beschrieben, als Sonderweg dargestellt wird und einen Sehnsuchtsmoment im Sinne von »Früher war alles besser« verkörpert. Das idealisierte und beschönigte Bild der Vergangenheit dient als Projektionsfläche für die eigenen Wünsche nach einem starken Führer und sicherer Gemeinschaft und zugleich wird die Geschichte des sächsischen Kurfürstentums als essenzieller Bestandteil der sächsischen

Identität (re-)produziert. So schreibt Kohlmann beispielsweise, »[s]ie [die Verfassung von 1831, Anm. FK] begründet den kometenhaften wirtschaftlichen Aufstieg Sachsens in den folgenden Jahrzehnten. Die Verfassung von 1831 verdient auch heute noch Beachtung, nicht zuletzt, weil sie eigentlich nie rechtswirksam aufgehoben wurde« (Kohlmann 2022: 41). Im »kometenhaften Aufstieg« wird die starke Überhöhung Sachsens deutlich. Der Nebensatz, dass die Verfassung nie aufgehoben wurde und deswegen Beachtung verdiene, zeugt vom Wunsch, die vermeintlich positiven vergangenen Verhältnisse wieder in die heutige Zeit zu holen.

Auch die Charakterisierung der Demokratie ist spannend. So schreibt Kohlmann: »1789 brach das Unheil über Europa herein in Gestalt der französischen Revolution. Umsturz, Verbote, wechselnde Diktatoren, endlose grausige Mordorgien, brutale Unterdrückung aller Andersdenkenden, ethnische Säuberungen, bis dahin ungekannte Gleichschaltung: Die moderne Demokratie war in die Geschichte eingetreten. Während die zivilisierte Welt entsetzt den Atem anhielt, handelt Friedrich August III¹⁰« (Kohlmann 2023: 14). Zunächst wird die Französische Revolution als Unheil bezeichnet. Die im Folgesatz aufgezählten Geschehnisse und Verbrechen, die keinerlei positive Werte enthalten, beziehen sich dann aber nicht nur auf die Schreckensherrschaft der Jakobiner, wie man vielleicht noch vermuten könnte, sondern charakterisieren insgesamt die »moderne Demokratie«. Damit wird angedeutet, dass diese Zustände auch heute noch anhalten würden. Und so wird mit dem letzten Satz auch der sächsische Sonderweg, und die vermeintliche besondere Widerstandsfähigkeit der Sachsen hervorgehoben, hier in Vertretung durch Friedrich August III. mit »seinen Sachsen«, wie es später im Artikel heißt. Der Titel des Artikels »Allein gegen die Übermacht« erzählt nicht nur vergangene vermeintliche Heldengeschichten, sondern wird so auch auf die Gegenwart und die Sachsen bezogen, die sich in der Tradition der Kurfürsten stehend, auch heute noch den Schrecken der »modernen Demokratie« widersetzen müssen. Das Feindbild wird also eindeutig außerhalb von Sachsen konstruiert und erscheint übermächtig.

10 Friedrich August III. war von 1904 bis 1918 letzter sächsischer König.

5.2 Methodik

Um sich weiter der Frage zu nähern, wie im Fallbeispiel aus dem *Aufgewacht*-Magazin die kollektive Identität als Sachsen ideologisch verwoben ist, sollen Elemente einer ideologiekritischen Inhaltsanalyse angewendet werden. Auch wenn im Rahmen dieses Beitrags keine vollständige Inhaltsanalyse oder Ideologiekritik durchgeführt werden kann, soll sich an den methodischen Überlegungen von Jürgen Ritsert (1972) zu diesen orientiert werden. Dabei steht die Frage im Fokus, wie und warum ideologische Elemente in Texten kritisch analysiert werden können. Ziel einer ideologiekritischen Analyse bzw. Textexegese liegt weniger in dem Herausarbeiten was die inhaltliche (Sende-)Intention der Autor:innen oder die Wirkung beim Empfänger ist, sondern mehr auf dem Herausfinden des davon unabhängigen, gesellschaftlich »objektiven« Gehaltes (Ritsert 1975: 85). Dieser Gehalt kann zum einen die unmittelbare Benennung gesellschaftlicher Sachverhalte im Text selbst sein und zum anderen – und darauf soll hier der Fokus gerichtet werden – in Textbestandteilen liegen, die Merkmale gesellschaftlicher Sachverhalte zum Ausdruck bringen, ohne dass sie unmittelbar Verhandlungsgegenstand sein müssen (vgl. ebd.: 41). Ziel ist es, so gesellschaftliche Sinn- und Bedeutungsstrukturen zu erfassen, unabhängig davon, ob die Autorin diese bewusst vorgesehen hatte oder nicht (vgl. ebd.: 43). Hintergrundannahme ist dabei, dass sich diese Strukturen als (un-)bewusste Denkweisen des Autors im Text manifestieren. Um sie identifizieren zu können, braucht es also die Theorie als »Interpretationsfolie« (ebd.: 85). Die Vorgehensweise entspricht damit einer hermeneutischen Textexegese mit einem Rückgriff auf bereits begründete Thesen und einem theoretischen Vorverständnis (vgl. ebd.). Sie ist »topisch«, weil zur Interpretation auch auf Kontexterklärungen zurückgegriffen wird (ebd.: 95.). Dieses analytische und interpretatorische Vorgehen ist für eine ideologiekritische Ausrichtung so wertvoll, da Ideologie ja gerade die verkehrte Behandlung der Verhältnisse mit einer bestimmten Denkweise bedeutet und dies vollkommen unbewusst geschehen kann. In einer vollständigen Inhaltsanalyse müsste das Konzept der kollektiven Identität genauer operationalisiert werden. Im Rahmen dieses Beitrags soll jedoch lediglich mit den theoretischen und gesellschaftlichen

Ausführungen im Hintergrund der Text interpretiert und die konkrete Funktion der kollektiven Identität als Sachsen dabei hervorgehoben werden.

5.3 Fallbeispiel: Das Editorial aus Heft 1

Für das Fallbeispiel wurde das Editorial aus der ersten Ausgabe des *Aufgewacht*-Magazins ausgewählt¹¹. Darin werden die Gründung des Magazins sowie inhaltliche Ziele und Ansprüche erläutert, weswegen es sich gut eignet, um exemplarisch die ideologischen Züge der Verwendung der kollektiven Identität als Sachsen nachzuvollziehen. Der Autor des Editorials ist, wie in allen weiteren Ausgaben, der Chefredakteur des Magazins, Jochen Stappenbeck.

Das Editorial besteht, wie alle Artikel der Zeitschrift, aus Titel mit Untertitel, Vorspann, welcher eher einleitend Interesse wecken soll und den Artikel zusammenfasst, und dem Artikel selbst. Dieser gliedert sich in sieben Abschnitte und endet mit der handschriftlichen Unterschrift von Jochen Stappenbeck. Das vorliegende Editorial charakterisiert inhaltlich die verschiedenen angeblichen Akteur:innen – die Bedrohenden, die Bedrohten als auch die Protestierenden – und die angebliche Bedrohungslage sowie im Abschluss des Artikels kurz die vermeintliche Utopie. Dabei werden sowohl die Zeitschrift als auch »die Sachsen« mit ihrer Rolle und Aufgabe in diesem Weltverständnis verortet. Auf diese Elemente (Akteur:innen, Bedrohungslage und Widerstand, Rolle der Sachsen) soll nacheinander eingegangen werden, um ihre Funktion und Verbindung zur kollektiven Identität als ideologisches Element zu erläutern.

Die Systematik der im Editorial angerissenen Verschwörungserzählung entspricht der einer strukturell antisemitischen Verschwörungstheorie: Die Bedrohenden, die als »Machtmissbraucher« bezeichnet werden, stellen eine kleine Gruppe dar, welche die deutlich größere Gruppe des »Volks« beherrscht. Das »Volk« teilt sich wiederum in die »Aufgewachten«, welche sich im Widerstand befänden, und die

11 Im Folgenden wird bei Zitaten aus dem Editorial auf den Quellenverweis verzichtet. Alle in Anführungszeichen gesetzte Zitate stammen aus Stappenbeck 2022: 3.

»noch nicht Aufgewachten«, welche noch auf die »Verdrehungen« »hereinfallen«. Die »Aufgewachten« befinden sich im »Protest« gegen die »Machtmissbraucher«. Die Protestierenden sind diejenige Gruppe, welche die »Wirklichkeit« langsam erkennt und sich gegen die Gruppe der »Machtmissbrauchenden« richtet. Ihr »Lernprozess« dauert jedoch noch an, aber schon jetzt kommt ihnen scheinbar ein »gesteigertes Gerechtigkeits- und Wahrheitsempfinden« sowie »Hellhörigkeit für den Sprachgebrauch« zu. Die Gruppe der »Aufgewachten« wird so zunächst mit Protest, Gerechtigkeit, Wahrheit und erweitertem Sprach-/Weltverständnis verbunden. Diese Tugenden kommen den »Aufgewachten« in ihrer Rolle als »Aufgewachte« jedoch zunächst nicht essenziell zu, sondern müssen im »Lernprozess« erworben werden und sie könnten sich auch »nicht viel darauf einbilden«.

Die »Machtmissbrauchende[n]« werden auch zynisch als »Kräfte die uns mit einer »neuen Normalität« beglücken wollen«, und »Lebens- und Existenzbedroher« bezeichnet, ansonsten aber wenig direkt benannt. Einige Beschreibungen der angeblichen Bedrohungslage verdeutlichen aber, dass diese als durch »die Mächtigen« gezielt hervorgebracht verstanden wird. So wird der »Great Reset«, eine verschwörungstheoretische, weitverbreitete Erzählung, von »globalen Agenden flankiert«. Der Protest hingegen richtet sich gegen »Machtmissbrauch und Krieg«, wobei mit dem Ukraine-Krieg die Verbindung zum »»Permanenten Krieg« bei Orwell« gezogen wird. Dieser Vergleich verdeutlicht das Verständnis des Autors von den Bedrohenden als eine Gruppe von Mächtigen, die im Hintergrund die Bedrohungslage steuert. Der »Permanente Krieg« in George Orwells Roman »1984« ist ein vermutlich insgeheim inszenierter Krieg des totalitären Überwachungsstaates mit den anderen Machtblöcken, um die Überwachung und den Ausnahmezustand zu begründen. Die »Machtmissbraucher« »eilen von Triumph zu Triumph« und sollten eigentlich dafür bestraft werden. Die konkrete Bestrafung wird nicht weiter beschrieben, aber da im selben Satz von »Völker- und Lebenszerstörern« gesprochen wird, kann angenommen werden, dass sie im Angesicht der vermeintlichen Schwere der Tat als heftig imaginiert wird. So wurden auch im Versandshop der Partei eine Zeit lang Galgen verkauft (vgl. Kulturbüro Sachsen 2022). Im Bestrafungswunsch äußert

sich das autoritäre Verlangen, hart gegen die angeblich »Schuldigen« vorzugehen und diese auszuschalten oder gar zu vernichten.

Die letzte Gruppe, die benannt wird, ist die der »noch nicht Aufgewachten«. Diese werden in Absatz drei noch in der Nähe der »Aufgewachten« gesehen. So deutet das »noch nicht« darauf hin, dass diese Gruppe potenziell noch »Aufwachen« kann und dann nicht mehr auf die angeblichen Lügen der »Machtmissbraucher« »hereinfallen« wird. Zugleich sind die »Aufgewachten« selbst aus der Gruppe der »noch nicht Aufgewachten« entstanden, eben durch die Erkenntnis, dass ihr bisheriges Wissen nur der »Glaube« war, dass es »bei uns noch rechtstaatlich und demokratisch ablaufen würde«. Die Gruppe der »noch nicht Aufgewachten« ist dabei auch die Gruppe derjenigen, die durch die Pläne und Taten der »Machtmissbraucher« mit bedroht wird. Dabei ist die Bedrohung »existentiell«. »Es geht um alles«. Die Bedrohungslage, auf die außer mit kurzen Verweisen auf den Ukraine-Krieg sowie die angeblich inszenierte Corona-Pandemie in dem Editorial nicht konkret eingegangen wird, schwebt so unheilvoll über dem gesamten Leben der Bedrohten als Individuen und Volksgruppe bzw. Gemeinschaft. Hier werden die tatsächlichen existenziellen Ängste deutlich, die jedoch in der Verkehrung der Verhältnisse und im Wunsch nach Konkretem als Personifizierung auf die »Mächtigen« projiziert werden.

Interessant ist nun, wie Sachsen sich in diese konstruierten Strukturzusammenhänge einfügt. In insgesamt vier der acht Absätze wird auf Sachsen eingegangen. Zunächst wird das Magazin nochmals als »erstes Politikmagazin für Sachsen« charakterisiert. Dies wird sowohl im Untertitel des Magazins als auch im Editorial so hervorgehoben, da es als Herausstellungsmerkmal für das Magazin selbst gilt und damit auch als Begründung für ein neues rechtes bzw. Querfront-Magazin neben beispielsweise *Compact* dient¹². In den anderen Absätzen wird die essenzielle Besonderheit der Sachsen betont: »Wer anders als die Sachsen musstehier wieder einmal die Initiative ergreifen als europa- und weltweit führende Protestregion?« und »Die schon länger im Freistaat Siedelnden werden seit je als reichlich helle und aufgeweckt beschrieben. Woher kommt diese besondere Widerspenstigkeit gegenüber den Machtmiss-

12 Zur Bedeutung des *Compact* Magazins für die verschwörungstheoretische Szene s. den Beitrag von Paula Voigt in diesem Band.

brauchern?«. Zunächst wird hier die Gruppe der »Protestierenden« mit den Sachsen identifiziert. Den Sachsen kommt es »wieder einmal« – also als überhistorische Tatsache – zu, für »Wahrheit« und »Gerechtigkeit« zu kämpfen und zugleich seien sie hierin auch noch die weltweit Besten. Die vormals durch den »Lernprozess« ausgebildeten Eigenschaften werden nun in dieser Identifikation mit den Sachsen essenzialisiert: Sachsen sind, wieder überhistorisch, »reichlich helle« und haben eine »besondere Widerspenstigkeit gegenüber den Machtmissbrauchern« inne. Diese Beschreibungen sind auch eine Weiterführung der von Lutz festgestellten neoliberalen Tugend der Sachsen als besonders pffiffig, die die CDU in den 1990ern prägte. Dass die Gruppe der »Aufgewachten« die natürliche Wesensform der Sachsen darstelle, werde daran deutlich, dass die Sachsen auch schon »seit je« »aufgeweckt« sind. In Bezug auf die Sachsen wird nun auch eine vierte Gruppe deutlich, die zur Abgrenzung und Herstellung der kollektiven Identität dient: »anderswo« werden die »Menschheitsverbrechen« nur »abgenickt«. Dies scheint zunächst wie ein Widerspruch, wurde doch die Nähe zu den »noch nicht Aufgewachten« betont, verdeutlicht aber, wie die kollektive Identität als Sachsen nur in Abgrenzung zu anderen Gruppen hergestellt werden kann. Aufgelöst werden kann dies nur, wenn die »noch nicht Aufgewachten« als ein Teil der Sachsen gelten, die noch nicht zu ihrer natürlichen Wesensform als »Aufgewachte« gelangt sind, während anderswo das Potential für »Protest« und »Aufwachen« deutlich geringer ist. Die Gruppe wird also nicht mehr durch die gemeinsame Praxis des Protestes gebildet, sondern das Potential für Protest wird essenzialisierend in die Gruppe der Sachsen gelegt und so eine mythische, an der Region festgemachte, kollektive Identität gebildet. Da hilft es auch nicht, dass der Autor versucht, die Festschreibung der Gruppe auf die Sachsen über die Größe der Regionen als Größe für ein »Gemeinschaftswesen« zu rechtfertigen. Der Begriff der »Gemeinschaft« deutet hier die Vorstellung eines autochthon gewachsenen Volkes bereits an.

Dass die »Aufgewachten« nicht (nur) durch ihre Rolle als »Protestierende« bedroht werden, sondern als »Gemeinschaft« der »Sachsen«, wird an dem antisemitischen Vergleich mit Juden und Jüdinnen deutlich. Angesicht der scheinbaren Übermacht und Bedrohungslage gegenüber den Sachsen, vergleicht Stappenbeck den »sächsischen

Witz« mit dem »jüdischen Witz«, gemein sei der »Witz als Überlebenskünstler«. Dies ist eine antisemitische Verharmlosung der Shoah und maßlose Geschichtsrelativierung. Auf der einen Seite wird die sinnlose Vernichtung von 5,6 bis 6,3 Millionen Juden und Jüdinnen verkannt, auf der anderen Seite soll dadurch die angeblich existentielle Bedrohungslage für die Sachsen hervorgehoben werden. Diese gefühlte Existenzbedrohung entspricht der durch die pathische Projektion und Schiefheilung entstandenen Weltsicht. Die nicht zugelassenen Aggressionen müssen auf den »Anderen«, die »Machtmissbraucher«, projiziert werden, die, nun wiederum durch die Schiefheilung verstärkt, als Bedrohung für das eigene Leben empfunden werden. In dieser vermeintlichen Bedrohungslage ist der »Protest« mit dem Ziel der autoritären Bestrafung aller »Verantwortlichen« die Abwehrreaktion. Zugleich werden die in der Gesellschaft erlebten Ohnmachtserfahrungen und existentiellen Ängste dadurch gemindert, dass »Schuldige« ausgemacht werden, um sie als Verantwortliche bekämpfen zu können. Anstatt die gesellschaftliche Verdinglichung zu erkennen, werden die Mechanismen personalisiert und so ideologisch verkannt – wie bereits oben für Verschwörungstheorien beschrieben. Letzteres wird auch noch einmal deutlich an der Utopievorstellung Stappenbecks. Gleich in zwei Absätzen wendet er sich dem zu, was er als Lösung für die angebliche Situation versteht, worin er das »freie Sachsen« sieht und charakterisiert somit auch seinen Begriff von Freiheit. In der »Gemeinschaft« – »nicht zu klein und nicht zu groß« – müssen die Sachsen »Zurück zur Natur kommen«, »vorwärts zum Wirtschaften im Einklang mit den Naturgesetzen, zum Weiterführen der Leistungen unserer Vorfahren«. Der Ausweg aus der total verdinglichten Gesellschaft wird hier in der Unterwerfung unter die Herrschaft der Natur gesehen. Dies entspricht der Sehnsucht nach einer heilen Welt, die, wie bei Kohlmann, auf die Vorfahren projiziert wird, es aber schon damals nie gab (vgl. Thümmler 2021: 43). Der Mensch wird wie in der neoliberalen Ideologie als Störfaktor im sich selbst regulierenden Kreislauf gesehen (vgl. ebd.: 44) und muss sich nun anstatt den Regeln des Marktes vollständig den »Naturgesetzen« unterwerfen. Die Herrschaft der zur Natur hypostasierten imaginären Gemeinschaft und kollektiven Identität »der Sachsen« wird ideologisch affirmiert, um der

verdinglichten Gesellschaft, die sich als ›zweite Natur‹ verhärtet hat, zu entkommen. Hier wird die ideologische Verkehrung der verdinglichten Gesellschaft besonders deutlich. Der neoliberalen Atomisierung entspringt eine Sehnsucht nach Gemeinschaft, die mit dem regressiven Antizipieren eines natürlich gewachsenen »Gemeinschaftswesen«, hier in der kollektiven Identität der Sachsen, beantwortet wird – »nicht zu klein, nicht zu groß, um sich gegenseitig anzuspornen und zu unterstützen«.

Schließlich kommt es so auch zu einer Verkehrung in den Begriffen der »Mündigkeit« und »Freiheit«: »Mündigkeit«, als Widerspenstigkeit und Wahrheitempfinden verstanden, erlangt das Individuum durch die Einsicht in die vermeintliche »Wirklichkeit« der verschwörungstheoretischen Erzählung, »Freiheit« liegt in der Unterwerfung unter die vermeintliche ›erste Natur‹, und bedeutet so auch wieder nur die ›Herrschaft der Natur‹, genauer einer als Natur reifizierten ideellen Gemeinschaft, über die Subjekte zu affirmieren.

6. Fazit

Die kollektive Identität der Sachsen spielt also wie angenommen eine zentrale Rolle in der Ideologie der Freien Sachsen. Ideologie wurde im ersten Teil des Beitrages als eine Verkehrung im Bewusstsein herausgearbeitet. Diese Verkehrung beruht zum einen auf der Verkehrung der gesellschaftlichen Verhältnisse selbst, welche für die Subjekte unhintergebar erscheinen, auch weil sie zum anderen fest im identitätslogischen Denken verhaftet sind. So wurden mit Ideologie als zentraler Analysekategorie zum einen die gesellschaftlichen Verhältnisse des neoliberalen Kapitalismus in der Transformationsgesellschaft beleuchtet und zum anderen auch immer wieder die Logik hinter Denkkategorien wie der kollektiven Identität entwickelt.

Schließlich konnte festgestellt werden, dass kollektive Identität bei den Freien Sachsen eine zentrale Rolle spielt. So kann das Annehmen einer kollektiven Identität und das damit verbundene Aufgehen in einer Masse einen Verarbeitungsversuch konkreter gesellschaftlicher Erfahrungen darstellen. Hintergrund sind Ohnmachtserfahrungen

und narzisstische Kränkungen, die das Individuum in den besonderen Konstellationen des ostdeutschen Transformationsschocks der 1990er Jahre und den generellen Konstellationen des neoliberalen Kapitalismus erfahren hat. Nicht geklärt wurde hier, wieso einige eben diesen Weg einschlagen, während andere die Leiderfahrungen anders verarbeiten. Dafür wäre es interessant, sich genauer mit Autoritarismus bzw. dem autoritären Charakter und gegebenenfalls möglicher Aktualisierungen dieses Konzeptes auseinanderzusetzen (aktuelle Auseinandersetzungen findet man z.B. bei Henkelmann et al. 2020, Amlinger/Nachtwey 2022).

Des Weiteren wurde festgestellt, dass kollektive Identität logisch notwendig mit der Abgrenzung von ›Anderen‹ als Kontrastfolie zum ›Eigenen‹ verbunden ist. Diese Kontrastfolie des ›Anderen‹ bzw. ›Fremden‹ in der Gesellschaft kann durch pathische Projektion von in der Masse tabuisierter Regungen zum Feindbild werden, das so als böse Übermacht wahrgenommen wird. Dies ist ein wichtiges Element von Antisemitismus und/oder Rassismus, welcher sich auch in Verschwörungserzählungen äußern kann. Soweit gibt es keine großen Unterschiede zu anderen rechten Gruppen. Dass bei den Freien Sachsen nun die kollektive Identität als Sachsen eine Rolle spielt, ist jedoch nicht zufällig. Zunächst waren die Erfahrungen der Neoliberalisierung in der Transformationsgesellschaft deutlich disruptiver als im Westen, wo der Prozess langsamer vonstattenging. Welche Auswirkungen genau die Neoliberalisierung bzw. der Systemwechsel im Verhältnis zu dem generellen kapitalistischen Zwang, Lohnarbeiten zu müssen, auf die Leiderfahrungen der Individuen hat, wäre weitergehend interessant zu untersuchen. Auch der Einfluss der gesellschaftlichen Erfahrungen in der DDR wurde hier außen vorgelassen. Beides müsste genauer untersucht werden, um tatsächlich mögliche Aussagen über die gegebenenfalls unterschiedliche Konstituierung der Subjekte in Ost- und Westdeutschland zu treffen.

Was aber eindeutig festgestellt werden konnte, ist dass die Berufung auf eine kollektive Identität – sowohl in Ostdeutschland generell, als auch in Sachsen im besonderen – vor allem von konservativen Politiker:innen genutzt wurde, um die Bevölkerung an das neoliberale Transformationsprojekt zu binden. Somit kann davon ausgegangen werden, dass

kollektive Identitätsvorstellungen in der breiten Bevölkerung angelegt sind. Die Vorstellung von einer kollektiven Identität als Sachsen liegt also nicht in einer explizit rechten Ideologie. Die Freien Sachsen konstruieren diese somit nicht komplett neu, sondern können an gegebene Identitätskonstrukte anknüpfen und diese gegebenenfalls festigen und verschärfen.

Literatur

- Adorno, Theodor (2003): Vorlesung über Negative Dialektik. Fragmente zur Vorlesung 1965/66.). Hg. v. Tiedemann, Rolf, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Amlinger, Carolin (2014): Die verkehrte Wahrheit, Hamburg: LAIKA.
- Amlinger, Carolin / Nachtwey, Oliver (2022): Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus, Berlin: Suhrkamp.
- Berth, Hendrik / Brähler, Elmar / Zenger, Markus / Stöbel-Richter, Yve (2020): Die sächsische Längsschnittstudie. Zahlen und Fakten. In: Berth, Hendrik / Brähler, Elmar / Zenger, Markus / Stöbel-Richter, Yve (Hg.): 30 Jahre ostdeutsche Transformation. Sozialwissenschaftliche Ergebnisse und Perspektiven der Sächsischen Längsschnittstudie, Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 19-32.
- Beyer, Heiko / Schauer, Alexandra (Hg.) (2021): Die Rückkehr der Ideologie. Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs, Frankfurt a. M.: Campus.
- Brunner, Markus (2021): Von stummen und lärmenden Massen. Zu einigen Widersprüchen in Freuds »Massenpsychologie und Ich-Analyse«. In: Psychoanalyse – Texte zur Sozialforschung 25 (1), S. 5-25.
- CDU-Sachsen (2005): Deutscher Patriotismus in Europa. Online Verfügbar: <https://www.cdu-sachsen.de/Dateien/deutscher-patriotismus-im-vereinigten-europa-zwoelf-thesen-zum-zusammenhalt-unserer-gemeinschaft/21803> [Zugriff: 02.02.2024].
- Colligs, Alexandra (2021): Identität und Befreiung. Subjektkritik nach Butler und Adorno, Frankfurt a. M.: Campus.
- Colligs, Alexandra (2022): Zwei Formen der Kritik an Identität. Zum Verhältnis von Kritischer Theorie und Queerfeminismus. In: Stögner, Karin / Colligs, Alexandra (Hg.): Kritische Theorie und Feminismus, Berlin: Suhrkamp, S. 225-246.

- Dilling, Marius / Kiess, Johannes / Decker, Oliver (2023): Der Sachsen-Monitor 2021/2022. In: Decker, Oliver / Kalkstein, Fiona / Kiess, Johannes (Hg.): Demokratie in Sachsen. Jahrbuch des Else-Frenkel-Brunswik-Instituts für 2022, Leipzig: edition überland, S. 21-39.
- Freie Sachsen (20.10.2023): Polizei als Täter: Das AUFGEWACHT-Heft zur Polizeigewalt in Sachsen. In: Telegram-Kanal Freie Sachsen. Online verfügbar: <https://t.me/freesachsen/7325> [Zugriff: 05.02.2024].
- Gandehsa, Samir (2018): Understanding Right and Left Populism. In: Morelock, Jeremiah (Hg.): Critical Theory and Authoritarian Populism, London: University of Westminster Press, S. 49-70.
- Grimm, Marc (2009): Ware, Kunst, Autonomie. Ästhetik und Kulturindustrie bei Theodor W. Adorno. In: Stefan Müller (Hg.): Probleme der Dialektik heute. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 63–84.
- Henkelmann, Katrin / Jäckel, Christian / Stahl, Andreas / Wünsch, Niklas / Zopes, Benedikt (Hg.) (2020): Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters, Berlin: Verbrecher Verlag.
- Hessel, Florian (2022): Elemente des Verschwörungsdenken. In: Hessel, Florian / Chakkarath, Pradeep / Luy, Mischa (Hg.): Verschwörungsdenken. Zwischen Populärkultur und politischer Mobilisierung. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 31-50.
- Hofman, Michael (2020): Flexibilisierung und Modernisierung. West- und ostdeutsche Gesellschaftswandel im Prozess der Vereinigung. In: Hofmann, Michael (Hg.): Umbruchserfahrungen: Geschichten des deutschen Wandels von 1990 bis 2020. 1. Aufl., Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 10–27.
- Horkheimer, Max / Adorno, Theodor (2022 [1969]): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. 26. Aufl., Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch.
- Icks, Annette (1996): Der Transformationsprozeß in der ehemaligen DDR 1989 – 1991. Politische, soziologische und wirtschaftliche Aspekte, Hamburg: Kovač.
- Kaindl, Christina (2007): Neoliberalismus. Hochtechnologische Produktionsweise und prekarierte Lebensweise. In: Klautke, Roland / Candeias, Mario (Hg.): Prekarität, Neoliberalismus, Deregulierung. Beiträge des »Kritischen Bewegungsdiskurses«, Hamburg: VSA, S. 18–29.
- Kiess, Johannes (2023): Extrem rechte Parteien in Sachsen. Arbeitsteilige Mobilisierung und Fragmentierung. In: Decker, Oliver / Kalkstein, Fiona / Kiess, Johannes (Hg.): Demokratie in Sachsen. Jahrbuch des Else-Frenkel-Brunswik-Instituts für 2022, Leipzig: edition überland, S. 79-96.

- Kohlmann, Martin (2022): Mehr Freiheit für das Volk. Die sächsische Verfassung von 1831 war eine Erfolgsgeschichte. In: Aufgewacht. Das Politikmagazin für Sachsen 1 (1), S. 31-33.
- Kohlmann, Martin (2023): Allein gegen die Übermacht. Kurfürst August III.: Der letzte Verteidiger des Reiches. In: Aufgewacht. Das Politikmagazin für Sachsen 2 (2), S. 12-14.
- Kowalczuk, Ilko-Sascha (2021): Woanders ist auch Scheiße! Die Auswirkungen der Transformation nach 1990 auf die Gesellschaft in Ostdeutschland. Ein Überblick. In: Ebert, Frank / Kulick, Holger / Kowalczuk, Ilko-Sascha (Hg.): (Ost)Deutschlands Weg. 45 Studien & Essays zur Lage des Landes, Bonn: BPP, S. 29-57.
- Kulturbüro Sachsen (2022): Die Freien Sachsen. In: Monitoring Rechts 5. Online verfügbar: https://kulturbuero-sachsen.de/wp/wp-content/uploads/2022/02/Monitorium_Freie-Sachsen_125_220207_WEB.pdf [Zugriff: 21.01.2024].
- Lutz, Wolfgang (1998): Grenzziehung und »kollektive Identität«. Sachsen als eine Einheit kollektiver Identifizierung und das Problem einer diskursiven Grenzziehung. In: Wollersheim, Heinz-Werner / Tzschaschel, Sabine / Middell, Matthias (Hg.): Region und Identifikation, Leipzig: Leipziger Univ.-Verl., S. 131-147.
- Marx, Karl (2008): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie (Marx-Engels-Werke 23), Berlin: Dietz.
- Marz, Ulrike (2023): Ideologiekritik und Psychoanalyse als »Methoden« zur Kritik des Rassismus. In: Psychoanalyse – Texte zur Sozialforschung 26 (1), S. 75-89.
- Mau, Steffen (2019): Lütten Klein. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft, Berlin: Suhrkamp.
- Mikl-Horke, Gertraude (2007): Industrie- und Arbeitssoziologie. 6. Aufl., München: R. Oldenbourg.
- Minssen, Heiner (2006): Arbeits- und Industriesoziologie. Eine Einführung, Frankfurt a.M.: Campus.
- Morelock, Jeremiah (Hg.) (2018): Critical Theory and Authoritarian Populism, London: University of Westminster Press.
- Niedermayer, Oskar (2022): Parteimitgliedschaften im Jahre 2021. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen 53 (2), S. 382-408.
- Oellers, Björn (2017): Zwang statt Freiheit. Zum autoritären Gehalt der Lehre Hayeks, Hamburg: Kovač.
- Rehmann, Jan (2008): Einführung in die Ideologietheorie. Dt. Orig.-Ausg, Hamburg: Argument.

- Rensmann, Lars (2018): The Persistence of the Authoritarian Appeal. On Critical Theory as a Framework for Studying Populist Actors in European Democracies. In: Morelock, Jeremiah (Hg.): *Critical Theory and Authoritarian Populism*, London: University of Westminster Press, S. 29-47.
- Rensmann, Lars (2021): Die Ideologie des Antisemitismus. Zur Gegenwart der Judenfeindschaft als Ressentiment und Weltdeutung. In: Beyer, Heiko / Schauer, Alexandra (Hg.): *Die Rückkehr der Ideologie. Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs*, Frankfurt a. M.: Campus, S. 467-504.
- Ritsert, Jürgen (1975): *Inhaltsanalyse und Ideologiekritik. Ein Versuch über kritische Sozialforschung*, Frankfurt a. M.: Athenäum-Fischer-Taschenbuch.
- Sächsisches Staatsministerium des Innern (2023): Sächsischer Verfassungsschutzbericht 2022. Online verfügbar: https://www.verfassungsschutz.sachsen.de/download/Saechsischer_Verfassungsschutzbericht_2022.pdf [Zugriff: 28.12.2023].
- Salheiser, Axel (2021): Welche Akzeptanz hat die repräsentative Demokratie in Ostdeutschland? In: Ebert, Frank / Kulick, Holger / Kowalczuk, Ilko-Sascha (Hg.): *(Ost)Deutschlands Weg. 35 weitere Studien, Prognosen & Interviews*, Bonn: BPB, S. 343-358.
- Stapelfeldt, Gerhard (2012): *Neoliberaler Irrationalismus*, Hamburg: Kovač.
- Stappenbeck, Jochen (2022): In unseren Händen. Neues Medium für gemeinwohlorientiertes Handeln. In: *Aufgewacht. Das Politikmagazin für Sachsen* 1 (1), S. 3.
- Steinhaus, Maria / Heim, Tino / Weber, Anja (2017): »So geht sächsisch!« *Pegida* und die Paradoxien der »sächsischen Demokratie«. In: Heim, Tino (Hg.): *Pegida als Spiegel und Projektionsfläche. Wechselwirkungen und Abgrenzungen zwischen Pegida, Politik, Medien, Zivilgesellschaft und Sozialwissenschaften*, Wiesbaden: Springer, S. 143-196.
- Stögner, Karin (2020): Autoritärer Charakter und Identitätspolitik. In: Henkelmann, Katrin / Jäckel, Christian / Stahl, Andreas / Wunsch, Niklas / Zopes, Benedikt (Hg.): *Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters*, Berlin: Verbrecher Verlag, S. 265-280.
- Ther, Phillip (2021): Der Preis der Einheit. Die Transformation Deutschlands und Ostmitteleuropas nach 1989. In: Ebert, Frank / Kulick, Holger / Kowalczuk, Ilko-Sascha (Hg.): *(Ost)Deutschlands Weg. 45 Studien & Essays zur Lage des Landes*, Bonn: BPB, S. 395-410.

- Thümmler, Tom (2021): Die Sehnsucht nach dem »Ursprung«. Recht Ökologie und ihre partikulare Affirmation in der linken Landlust. In: Freie Assoziation 24 (2), S. 29-47.
- Viol, Patrick (2018): Der Sinn des Lebens ... ist unterm Kapital eine Konstruktion auf Kosten anderer. Über einige blindwütige Kritiker_innen der Identitätspolitik und Richard Sennetts Begeisterung für die Gemeinschaft. In: Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie 5 (2), S. 370-396.
- Witte, Sonja (2008/09): »Am Punkt wo die Psychologie abdankt...«: Freuds Rätsel der Massenbildung. In: Extrablatt 4, S. 34-42.